

DARIO VITALI

Synodalität als Horizont für ein neues Verständnis der Dienste und Ämter in der Kirche

Ausgehend vom Zweiten Vatikanischen Konzil wird, über die *Motu proprio Ministeria quaedam* (Papst Paul VI.), *Spiritus domini* und *Antiquum ministerium* (Papst Franziskus), das bisherige Verständnis der Dienste und Ämter in der katholischen Kirche reflektiert und dargelegt, wie ein Kirchenverständnis das Dienst- und Ämterverständnis prägt. Vor dem Hintergrund, die Kirche als synodal zu verstehen, wird aufgezeigt, wie im Rahmen dieses Verständnisses auch der synodale Unterscheidungsprozess über die verschiedenen Dienste und Ämter zu erfolgen hat. – *Dario Vitali* ist ordentlicher Professor für Ekklesiologie und Direktor des Fachbereiches für Dogmatische Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana; er ist Konsultor des Generalsekretariats der Synode und Mitglied der Koordinierungskommission der Synode 2021–2023 über die Synodalität sowie Konsultor des Dikasteriums für die Glaubenslehre und des Dikasteriums für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung. Relevante Veröffentlichungen: *Sacerdozio comune e sacerdozio ministeriale o gerarchico: rilettura di una questione controversa*, in: *Rassegna di Teologia* 52 (2011) 1, 39–60; *I ministeri dei laici nella Chiesa*, in: *Archivio Teologico Torinese* 22 (1/2016), 5–24; *Dove vanno i ministeri?*, in: *Itinerari* 33 (4/2017), 101–125; *El ministerio de los laicos en la Iglesia*, in: *Seminarios* LXIV (2018), 31–51; *Viri probati: che fare?*, in: *Orientamenti pastorali* 66 (4/2018), 40–48; *Diaconi. Che fare?*, San Paolo – Cinisello B. (Mi) 2019; *Il sacerdozio comune*, in: *Rivista Liturgica* 107 (5/2020), 101–125.

Die Frage der kirchlichen Dienste und Ämter¹ ist eine der aktuellsten und brennendsten Fragen in der Kirche. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird sie immer mehr zum Prüfstein für ein partizipatorisches Modell der Kirche, das in der Lage ist, die Konzentration aller aktiven Funktionen allein in den Händen der Kleriker zu überwinden. Dieses Thema ist zwar nicht explizit Gegenstand der weltweiten Synode 2021–2023 zum Thema „Für eine Synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe, und Sendung“, aber die Frage nach der Synodalität und danach, wie Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung in einer synodalen Kirche zu verstehen sind, ist sicherlich eine Voraussetzung für die Frage, wie Dienste und Ämter in einer Kirche, die das Prinzip der Synodalität als konstitutiv erachtet, aussehen sollten.

¹ Anm. zur Übersetzung dieses Beitrags: Der Verfasser hat im italienischen Originaltext die in Latein und Italienisch üblichen Begriffe *ministerium*, *ministeria* bzw. *ministeri* verwendet. In der deutschen Sprache ist es eher üblich, von Diensten und Ämtern zu sprechen, wobei diese dann oft mit einer Konnotation von nicht-geweiht bzw. geweiht verstanden werden. In der vorliegenden Übersetzung wird dort, wo *ministra* als Oberbegriff verwendet wird, dies mit „Dienste und Ämter“ übersetzt.

Dieser Beitrag versucht, die gegenwärtige Situation der Dienste und Ämter in der Kirche zu umreißen und eine Lösung im Horizont einer synodalen Kirche vorzustellen, ausgehend von den wenigen Elementen, die sich aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil ergeben, welche es allerdings verdienen, weiterentwickelt zu werden. Diese Elemente betreffen nicht so sehr die Rezeption des Konzils (denn das Zweite Vatikanische Konzil schweigt in der Tat über die Ämter [*ministerii*]), sondern vielmehr die Entwicklung einer Theologie der Dienste und Ämter, welche vom ekklesiologischen Verständnis des Konzils ausgeht, das leider immer noch darum kämpft, zu einem gemeinsamen Erbe zu werden. Wie jeder große Prozess erfordert auch dieser Zeit, Mut und Geduld: Wenn es darum geht, aus einem jahrhundertlang gefestigten Schema auszubrechen, besteht die Gefahr, dass man sich in gegensätzlichen ideologischen Positionen festfährt, die die Öffnung für das Wirken des Heiligen Geistes, der die Kirche erneuert, verlangsamen.

Es genügt ein Blick auf die aktuelle Debatte. Es gibt immer noch diejenigen, die in der Gewissheit, dass das tridentinische Priestermodell unübertrefflich ist, auf eine Trendwende warten und auf einen Anstieg der Zahl der Kandidaten für das Priesteramt hoffen. Es handelt sich nicht um eine Frage von Randgruppen in der Kirche: Die Schwierigkeit, die Bedingungen für den Zugang zum Amtspriestertum zu überdenken, zeigt, wie sehr ein Großteil der Hierarchie Mühe damit hat, sich von diesem Schema zu lösen. Die Krisensituation ist so beschaffen und hält schon so lange an, dass das Verharren in der Erwartung eines Kurswechsels kein Verdienst ist – hoffen wider alle Hoffnung –, sondern eher eine irrationale Beharrlichkeit angesichts der Dringlichkeit, die kirchlichen Dienste zu überdenken.

Es reicht jedoch nicht aus, die Begrifflichkeit innerhalb des Diskurses zu verändern, um ein Ergebnis zu erzielen, wenn der Schwerpunkt weiterhin – und de facto ausschließlich – auf der Bedeutung des Amtspriestertums (*sacerdozio ministeriale*) für das Leben der Kirche liegt. Diejenigen, die eine Vorstellung vom Amt (*ministerio*) als Repräsentation der Gemeinschaft vorschlagen und auf einer radikalen Änderung der Zugangsbedingungen bestehen, die auch Frauen einschließen würde, stellen zwar einerseits eine berechtigte Frage nach der Beteiligung aller an der Leitung der Gemeinschaft, tragen aber andererseits dazu bei, das Thema Ämter (*ministeri*) irrelevant zu machen, wenn es immer und ausschließlich in Bezug auf das Weiheamt (*ministero ordinato*) betrachtet wird.

Es gilt, aus dieser Sackgasse herauszukommen. Das erfordert, sich von einer solch sterilen Opposition zu lösen und einen anderen Ansatzpunkt zu finden, um die Frage des Amtes und der Dienste (*del ministero e dei ministeri*) in der Kirche zu reflektieren. In diesem Beitrag werden die Äußerungen des Lehramtes in der nachkonziliaren Zeit in Bezug auf die Dienste von Laien (*ministeri laicali*) neu gelesen, und es wird versucht, eine andere Perspektive für das Verständnis des Themas anzubieten, ausgehend von der